

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49781

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

gedemütigt, die sich gegen ihn formierende Koalition blieb, nicht zuletzt dank des heimlichen Verbündeten Karl II. von England, *noch* zerstritten und unfähig zur gemeinsamen Aktion. In den Augen von Louvois waren die spanischen Habsburger als Gegner Frankreichs mit dem Frieden von 1684 endgültig ausgeschaltet, und damit die ins späte 15. Jh. zurückreichende Gefahr einer »Umklammerung« durch die spanischen Habsburger aus der Welt. Jetzt gelte es, sich der Bedrohung durch den Kaiser und das Reich zu stellen, die einzigen, die – so Louvois – Frankreich noch gefährden könnten (173f.). Anzunehmen, mit dem Kaiser auf Dauer genauso verfahren zu können wie mit Spanien, war jedoch ein folgenreicher Irrtum: Bei der nächsten Konfrontation, der Frage der pfälzischen Erbfolge, formierte sich eine Koalition, die nicht zuletzt deshalb handlungsfähig wurde, weil sich England nach der *Glorious Revolution* nicht mehr als trojanisches Pferd Frankreichs instrumentieren ließ. Dies war der Anfang vom Ende der französischen Hegemonie in Europa, was auch die Zeitgenossen im Rückblick erkannten, so der Herzog von Saint-Simon: »Ici finit l'apogée de règne et ce comble de gloire et de prospérité« (S. 192).

Sven EXTERNBRINK, Lahntal

Emmanuel PÉNICAUT, *Faveur et pouvoir au tournant du Grand Siècle. Michel Chamillart, ministre et secrétaire d'État de la guerre de Louis XIV. Préface de Lucien BÉLY, Paris (École nationale des chartes) 2004, XI–518 S. (Mémoires et documents de l'École des chartes, 76).*

Die Galerie von Versailles füllt sich – mit dieser zufriedenen und durchaus positiven Beobachtung kann man wohl am besten das Erscheinen der ausführlichen, detaillierten und kenntnisreichen Studie E. Pénicauts über Michel de Chamillart (1652–1721) anzeigen. Generalkontrollleur der königlichen Finanzen ab 1699, im Jahr darauf Staatsminister und Kriegsminister just zu Ausbruch des Spanischen Krieges (ernannt am 7. Januar 1701), ist Chamillart ohne Zweifel eine der bedeutendsten Gestalten in der zweiten Hälfte der langen Regierungszeit Ludwigs XIV. Zu einem Eklat – und damit zu einer Stellung *sui generis* innerhalb der langen Liste königlicher Minister – aber führte das Ende der ministeriellen Tätigkeiten Chamillarts durch Entzug der Portefeuilles 1709. Die Analyse dieses bedeutsamen Lebensweges war daher dem Autor gleichsam vorgegeben, galt es doch einerseits die Vita an sich, andererseits aber eben auch dieses spektakuläre Ende näher zu untersuchen und – auf entsprechende Quellenbasis gestützt – der Leserschaft zu vermitteln. Dies ist – es sei gleich zu Eingang festgestellt – dem Autor bestens gelungen. Nach einer Einleitung gibt ein erster Teil (*Histoire d'un favori*, S. 9–164) einen Überblick über das Leben, den Aufstieg und die familiären Hintergründe (*L'ascension des Chamillart*, S. 9–53), vor allem des berühmten Vaters Guy de Chamillart, Generaladvokat im Grand Conseil (1664–1661) und Intendant von Caen (1665–1675, vgl. S. 33–53). Der letzte Abschnitt dieses Teils (*L'échec et la chute*, S. 142–160) ist schließlich dem Ende und Sturz des Ministers gewidmet. Die große Leistung der vorliegenden Arbeit besteht aber darin, daß Pénicaut sich nun keineswegs darauf beschränkt, quasi in Fortsetzung einzelner kleinerer Studien des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jhs. (E. de Barthélemy 1868, L. Denis 1895, L. Léon 1924, M. Langlois 1925), sowie einer unveröffentlichten Magisterarbeit B. Rupprechts¹ ein reines Lebensbild Chamillarts zu zeichnen. Vielmehr werden darüberhinaus sowohl dessen ministerielle Tätigkeit (*Un ministre au travail*: S. 165–263) als auch – hier deutlich in der Nachfolge der bahnbrechenden Studien D. Desserts stehend – sein Privatvermögen (*La fortune de Michel Chamillart*: S. 267–409) einer Analyse *en détail*, stets auf breitester Quellenbasis aufgebaut und schlüssig vermittelt, unterzogen. So sehr dieser letzte Teil, vor allem in der ungemein faszi-

1 B. RUPPRECHT, *Michel Chamillart, contrôleur général des finances, thèse de maîtrise, Sorbonne 1997.*

nierenden Auswertung der finanziellen Situation Chamillarts ein getreues Bild eines königlichen Favoriten um 1700 entwirft, dessen Geschmack, Präferenzen und Finanzgebaren somit nicht nur vor dem ansonsten im Vordergrund stehenden öffentlichen Wirken, sondern besonders und gerade im Hinblick auf die private Verwendung seines Vermögens deutlich sichtbar hervortreten, so möchte ich doch den zweiten Teil, die Untersuchung der ministeriellen Arbeit, als den stärksten Abschnitt des Werkes hervorheben.

Wie führt man einen teuren Krieg des Barockzeitalters – weniger im Hinblick auf die strategischen Überlegungen, sondern vielmehr auf dessen unentbehrliche finanzielle Grundlage? Diese in so vielfacher historiographischer wie methodischer Hinsicht fundamentale Frage beantwortet Pénicaut zunächst durch eine Erläuterung der Nominierung Chamillarts, seinem Verhältnis zum König und zu seinen Vorgängern. Wie aber wurden die Entscheidungen *in concreto* getroffen? Hier nun öffnet sich durch die ungemein aufschlußreiche detaillierte Beschreibung des Arbeitsalltags wahrhaft die Möglichkeit, »de mieux connaître un monde qui a disparu«, wie L. Bély es in seinem lesenswerten Vorwort (S. X) ausdrückt. Sowohl das Arbeiten mit Louis XIV, sei es »par correspondance« (S. 188–192) als auch im direkten Kontakt (S. 193–201) wird hier ebenso berücksichtigt, wie der Weg der einmal getroffenen Entscheidungen »nach unten«, hinein in diese gewaltige Kriegs- und Verwaltungsmaschinerie der französischen Armee. Diese steht in einem zweiten Abschnitt im Mittelpunkt (*L'administration de la guerre*: S. 217–262), ausgehend von der obersten Ebene (Intendanten und Kommissare, S. 217f.) bis hinein in die Welt der »commis de la guerre«, S. 243–262). Damit sprengt Pénicaut bei weitem den Rahmen einer konventionellen biographischen Studie, läßt dabei aber Wesen, Charakter und Initiativen Chamillarts nur um so deutlicher hervortreten, vor allem das bislang in der Rezeption noch nicht hinlänglich gewürdigte Reglement von 1708. Allein schon diese ca. hundert Seiten der vorliegenden Arbeit stellen also eine mehr als willkommene, fundierte Erweiterung des historischen Bildes dar, welche die bislang maßgeblichen Arbeiten etwa eines John A. Lynn (*Giant of the Grand Siècle: the French Army 1610–1715*, Cambridge 1997), entworfen hatten. Pénicaut folgt hierin einer erfreulichen, vor allem von André Corvisier vorgezeichneten Tradition der französischen Geschichtsschreibung, die Militärgeschichte des Grand Siècle im Kontext von kulturellen, sozialen und biographischen Parametern der Zeit zu schreiben.

Doch war es just der Krieg, jener um Spanien nämlich, welcher schließlich, gepaart mit den Folgen des Katastrophenwinters 1708/09 zur Entlassung Chamillarts führen sollte. Dieser Punkt aber ist in der Darstellung der vorliegenden Arbeit meines Erachtens der umstrittenste. Denn Chamillart war nicht – worauf Pénicaut auch deutlich hinweist – ein beliebiger Minister, verfügte er doch etwa in Versailles über ein »appartement, auprès du comte de Toulouse, envié des grands seigneurs«². Er gehörte zum intimen Kreis um Ludwig XIV., dessen persönlicher Freundschaft er sich lange Zeit sicher sein konnte, wobei »le peu de naissance« n'est pas un obstacle«³. In zwei Punkten, »le premier tient à la personne royale et au système de gouvernement louisquatorzien; le second, à la personne et à la fonction de secrétaire d'État ou de ministre« (S. 154f.), versucht Pénicaut nun den Ursachen dieses wenig glorreichen Endes nachzugehen, widmet aber diesem, vor allem im Hinblick auf den im Titel des Buches angestrebten generellen Aussagegehalt für Politik und Gesellschaft um 1700, essentiellen Punkt nur sechs von insgesamt 417 Textseiten. Darüber hinaus scheinen Methodik und Kriterien der Quellenauswahl hier mitunter zweifelhaft. So blieb der berühmte Memorialist Saint-Simon zwar nach außen einer der Getreuen Chamillarts auch nach dessen Entlassung, doch sind Wert und Wahrheitsgehalt der Stellungnahmen dieses

2 François SOLNON, *La Cour de France*, Paris 1987, S. 355.

3 *Ibid.*, S. 359.

ausgewiesenen Agitators gegenüber dem »système de la Cour«⁴ mehr denn zweifelhaft (hier v. a. 155, Anm. 234). Erstaunlich bleibt auch die Einordnung der königlichen Ungnade, die der Autor – ohne Nachweis – als »troisième disgrâce du règne« (S. 156) bezeichnet. Dabei zeigt doch schon ein kleiner Blick auf die leicht zugängliche einschlägige Literatur⁵, daß diese Zahl vollkommen aus der Luft gegriffen ist. Bluche weist z. B. zurecht darauf hin, daß der königliche Gnadenentzug bei dem für seine Loyalität – übrigens: nach innen, wie nach außen – bekannten Ludwig XIV. nicht gerade häufig anzutreffen war, folglich »entre 1685 et 1715, on ne trouve, dans le Journal de Dangeau, que 188 cas de disgrâce, frappant 182 personnes«⁶. Die Diskrepanz zwischen drei und 188 ist doch erheblich, zudem beziehen sich letztere nur auf den angegebenen Zeitraum ... Natürlich handelte es sich dabei um Entlassungen und Verbannungen (im Sinne des Ancien Régimes) von unterschiedlicher Gewichtung und Härte, oft mit gnädiger Wiederaufnahme schon nach geraumer Zeit; dennoch bleibt das von Pénicaud gezeichnete Bild hier schief. Was war etwa mit jenem echten »Umsturzversuch« der höfischen Ordnung 1698, als unter Führung Fénelons die Partei der »Frömmel« (wohl unter Mitwisserschaft M^{me} de Maintenons) versucht hatte, das ganze Hof- und Regierungspersonal auszuwechseln, was die »disgrâce« aller Beteiligten nach sich zog⁷? Sollte man nicht eher versuchen, den »Fall Chamillart« von jenen vom Autor durchaus beschriebenen extremen Umständen der Jahre 1708 und folgender her zu verstehen, wo die Schlacht bei Malplaquet zwar den völligen Zusammenbruch Frankreichs verhindert hatte [vgl. André CORVISIER, *La bataille de Malplaquet – l'effondrement de la France évité*, Paris 1997], Kriegsfolgen und -fortgang (Niederlage bei Oudenarde, 11. Juli 1708; Fall von Lille, 23. Oktober 1708), sowie die Belastungen des bereits angesprochenen Katastrophenwinters aber schwer auf Staatsschatz und Bevölkerung lasteten. All dies hatte auch der König bei der Ernennung Chamillarts nicht voraussehen können, nun aber waren diese Schwierigkeiten vielleicht zuviel für die Schultern eines Mannes, der zwar aufgrund unzweifelhafter Begabungen und Talent bis hinauf zu den Positionen eines Colbert und Louvois *zusammen* gestiegen war, dies aber eben doch auch seinen familiären Beziehungen, einem persönlich gewinnenden Wesen, nicht zuletzt seinem gekonnten Billardspiel (vgl. Solnon, *Court* 1987, S. 286) verdankte. Dies alles war jetzt aber wenig hilfreich, als sich zeigte, daß das angelegte Kleid vielleicht etwas zu groß für seinen Träger war. Chamillart war, bei aller von Pénicaud dankenswerter Weise so detail- und kenntnisreich dargebotenen Leistungen, eben kein Colbert und auch kein Louvois – wengleich ehrlicher Weise hinzugefügt werden sollte, daß diese beiden auch niemals mit einer derart gehäuften Verantwortung wie jener von 1708ff. konfrontiert worden waren. Könnte man die Entlassung Chamillarts nach seiner eigenen demütig klingenden, aber vielleicht realistischen Einschätzung (*Le Roi est le maître; j'ai tâché de le servir de mon mieux, je souhaite qu'un autre le fasse plus à son gré et plus heureusement* [...], S. 157, nach Saint-Simon, ohne Quellenangabe!) nicht auch als Rücktritt verstehen? Müssen unbedingt die Schlagworte von einem ersten vermeintlichen Sieg der »öffentlichen Meinung« in jener »sich abzeichnenden Krise des Ancien Régimes« als Erklärungsmodus bemüht werden? Wurde Chamillart wirklich von Louis XIV aus Rücksicht auf die Öffentlichkeit fallengelassen, oder war er nicht eher, eben aufgrund der besonderen Lage und seiner sich nunmehr offenbarenden beschränkten Fähigkeiten *contraint d'abandonner le département de la guerre* (Bluche, *Louis XIV* 1986, S. 978), was etwas anderes ist? Enthalten nicht vielmehr die Worte des Duc de Bourgogne, der bestimmt kein antimonarchischer Querulant war, die Lösung, wenn er zwar zugibt –

4 Émmanuel LE ROY LADURIE, *Saint-Simon ou le système de la cour*, Paris 1997; s. a. die treffenden Bemerkungen bei François BLUCHE, *Louis XIV*, Paris 1986, S. 12f.

5 Etwa: François BLUCHE, *Disgrâce*, in: DERS. (Hg.), *Dictionnaire du Grand Siècle*, Paris 1990, S. 484.

6 Ibid.

7 SOLNON, *La Cour de France*, S. 347.

was angesichts der historischen Situation nur normal erscheint – *le monde étoit trop déchaîné contre M. Chamillart pour qu'il pût être utile dans ce poste*, aber hinzufügt: *entre vous et moi, je crois M. Voysin, qui l'occupe présentement, beaucoup plus capable de le remplir* (S. 159, Anm. 250). Dies ist natürlich keine schöne Bilanz für einen Biographen, welcher immer geneigt ist, seinem ›Helden‹ zur Seite zu stehen – aber vielleicht doch historisch korrekter? Es erscheint zumindest logischer, als die zahlreich bemühten methodisch-strukturellen Erklärungsversuche ...

Zumal scheint das »Exil« Chamillarts doch sehr gemildert gewesen zu sein, was ein Blick auf die erheblichen nach 1709 getätigten Finanzgeschäfte und Immobilienkäufe belegt (S. 367–378). Hinzu kamen in dieser Zeit allerdings schwere Schicksalsschläge (Tod dreier Kinder), was nun jedoch Ludwig XIV. nicht anzulasten ist. Vielmehr zeigte gerade die Deszendenz des Ministers, wie zweifelhaft die finalen Schlußfolgerungen Pénicaus doch klingen. Deutete der »Fall Chamillart« wirklich auf die »crise ultime de l'ancienne monarchie« (S. 417, Schlußsatz) voraus, oder zeigte nicht gerade die wohlwollende Behandlung seiner Kinder durch Ludwig XIV. (etwa Michel II de Chamillart, Marquis de Cany: heiratete 1708 Marie-Françoise de Rochechouart-Mortemar, 1709 Colonel im Régiment de la Marine, 1716 Grand Maréchal des Logis de la Maison du Roy), den definitiven Aufstieg eines Dienstadelsgeschlechts in die Ränge des Hofadels? – »Ainsi, les Chamillart, après une seule génération au ministère, sont-ils passés, en un temps difficile, pour les finances et la guerre, de la robe à la noblesse de Cour, accomplissant une promotion sociale rapide et exceptionnelle«⁸.

Die Sicht Pénicaus kann ein abschließendes Urteil über Michel Chamillart sein, muß es aber nicht; vor allem die Schlußfolgerungen über Periodisierung und Schicksal der Monarchie muß man bestimmt nicht übernehmen. Dies schmälert aber keineswegs das immense Verdienst des Autors, diese interessante Figur in ermüdender Kleinarbeit erschlossen und in erfreulicher, kompetenter und – dies sei nicht verschwiegen – auch stilistisch ansprechender Form vorgelegt zu haben. Ein reicher Anhang an Dokumenten, Genealogien, sowie eine treffende, leider nur in Schwarz/Weiß gehaltene Bilddokumentation ergänzen die Ausführungen; das umfangreiche Quellenverzeichnis läßt die Arbeit erahnen, die bewältigt wurde.

Bilanzierend kann man also durchaus L. Bély zustimmen, der sein Vorwort zu vorliegender Arbeit mit dem vielsagenden Satz beschließt, sie öffne neue Einsichten als »magistrale leçon d'histoire qui enrichit notre connaissance d'un moment crucial, tout en ouvrant de belles perspectives et des débats passionnants« (S. X) – dem ist nichts hinzuzufügen.

Josef J. SCHMID, Mainz

Marcus JUNKELMANN, »Das greulichste Spectaculum«. Die Schlacht von Höchstädt 1704, München (Haus der Bayerischen Geschichte) 2004, 84 p. (Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur), ISBN 3-927233-90-0, EUR 5,00.

Le 13 août 1704, sur la rive gauche du Danube, eut lieu près d'Höchstädt, au village de Blindheim, une bataille qui tourna au carnage et fut un désastre pour le roi Louis XIV et, avant tout, pour son allié Maximilien II, l'Électeur de Bavière. Les historiens, à la suite des contemporains des débuts de la guerre de succession d'Espagne, ultime conflit du règne de ce »roi de guerre« que fut Louis XIV, s'accordent à reconnaître que le maréchal de Tallard, successeur de Villars à la tête des troupes envoyées en renfort vers la Bavière, ne fut pas à la hauteur de ses responsabilités aux côtés de l'Électeur et face à deux adversaires de grand

8 LOUIS TRENARD, Chamillart, Michel de, in: François BLUCHE (Hg.), Dictionnaire du Grand Siècle, Paris 1990, S. 294.